



## Was lief wirklich in Bethlehem?

Es war weder der 24. Dezember noch das Jahr null (und auch nicht Bethlehem). Wie kam Maria zu Josef und der Unbefleckten Empfängnis? Wo blieben Jesu Geschwister? Das Protokoll der Heiligen Nacht.

### PROFIL-UMFRAGE

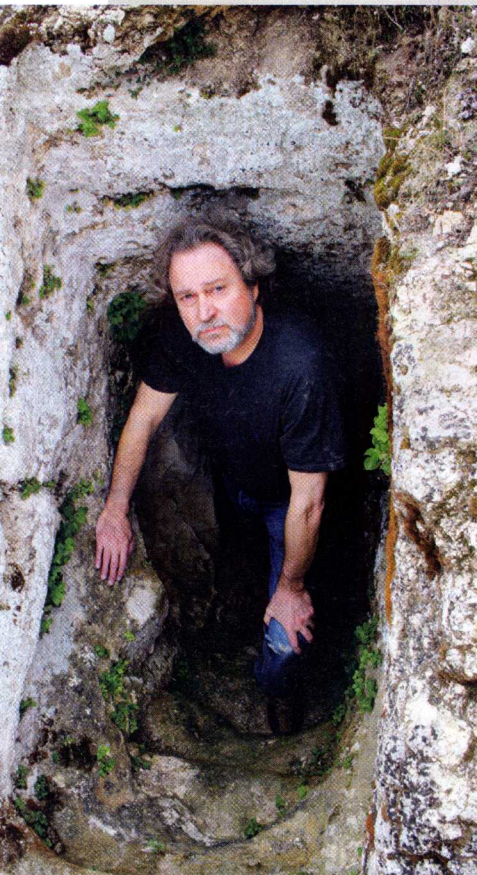
SPÖ 34%, ÖVP 28%, FPÖ 17%, Grüne 11%, BZÖ 9%

### NEUSEELAND

Der Premier mit österreichischer Mutter

# „Vater: unbekannt“

US-Religionsforscher und Bestsellerautor („Die Jesus-Dynastie“) James Tabor über Jesu Brüder, alberne Evangelien und die Enttäuschung des Gottessohns.



PRIVAT

## James D. Tabor,

Vorstand des Instituts für Religionsforschung an der Universität von North Carolina in Charlotte, ist Autor mehrerer religionsgeschichtlicher Bücher, zuletzt des Bestsellers „Die Jesus-Dynastie“, in dem er anhand archäologischer Befunde die Geschichte von Jesu Familie beschreibt. Derzeit arbeitet Tabor an einem Buch über den Apostel Paulus als den eigentlichen Begründer des Christentums.

**profil:** Sie haben in Ihrem Buch „Die Jesus-Dynastie“ die Möglichkeit beschrieben, dass Jesus der Sohn eines römischen Soldaten sein könnte. Wurde Ihnen schon die Exkommunizierung angedroht?

**Tabor:** Nein, und es war auch nicht meine Absicht, die Amtskirche zu provozieren. Ich wollte bloß alle historischen Möglichkeiten vorstellen. Und neben den beiden bekannten Versionen – Jesus ist der Sohn Gottes beziehungsweise Josefs – gibt es eben eine weitere Möglichkeit, und sie ist nicht die unwahrscheinlichste: In einer der frühesten Quellen wird Jesus als Sohn eines römischen Soldaten namens Panthera bezeichnet. Ich habe zeigen können, dass diese These historisch durchaus ihre Berechtigung hat – ohne zu behaupten, dass sie die einzig wahre sein muss. Wenn wir Jesu Geburtsurkunde ausfüllen würden, müssten wir nach wie vor schreiben: „Vater: unbekannt“.

**profil:** Was spricht gegen die tradierten Versionen?

**Tabor:** Als Historiker lautet meine Arbeitshypothese, dass jeder Mensch einen leiblichen Vater hat. Die Geschichte von der Jungfrauengeburt trägt mythologische Züge: In der griechisch-römischen Mythologie war es bekanntlich nicht unüblich, dass Kinder von Göttern gezeugt wurden. Gegen Josefs Vaterschaft spricht meiner Ansicht nach, dass Jesus im Markusevangelium als Sohn Marias beschrieben wird – was in der damaligen Zeit nie passiert wäre, wenn der Vater bekannt wäre. Auch die Kirchenväter leugnen die Existenz Pantheras übrigens nicht, sondern beschreiben ihn als entfernten Verwandten.

**profil:** Eine andere Ihrer Thesen lautet, dass Jesu Brüder sein Erbe fortsetzten und zu wichtigen Figuren des beginnenden Christentums wurden. Wenn das stimmt: Warum sollte die dynastische Tradition des frühen Christentums verdrängt werden?

**Tabor:** Weil sie die Jungfräulichkeit Marias zweifelhaft macht, die von der Kirche übrigens erst sehr spät, im 4. und 5. Jahrhundert, ins Zentrum gerückt wurde. In der frühen Kirche war Sexualität kein Skandal. Die heilige Jungfrau Maria war ein jüdisches Mädchen, das plötzlich schwanger wurde – auf welchem Weg auch immer. In den Evangelien ist die Sache sehr eindeutig beschrieben, Markus erwähnt Jesu Brüder namentlich: Jakobus, Joses, Judas und Simon. In

Fachkreisen ist diese Tatsache auch keineswegs umstritten, aber viele Forscher ziehen es aus Angst vor Repressalien vor, die Geschichte nicht an die große Glocke zu hängen.

**profil:** Wie ergiebig sind die Evangelien als historische Quellen?

**Tabor:** Für uns Historiker sind die Evangelien ein Glücksfall: Dadurch, dass verschiedene Versionen einer Geschichte erhalten sind, haben wir die Möglichkeit, dieses Material kritisch zu lesen. Die historische Bibelforschung unterscheidet sich nicht grundsätzlich von einer Arbeit über Alexander den Großen.

**profil:** Gibt es dabei Unterschiede zwischen den kanonischen und später entdeckten apokryphen Texten?

**Tabor:** Manche Forscher neigen dazu, neu entdeckte, nicht kanonische Texte überzubewerten. Das ist verständlich: Natürlich ist es aufregend, solche Texte zu finden. Aber je jünger sie sind, umso stärker verzerren sie das Bild. Zum Teil wird es richtiggehend albern: Jesus fliegt durch die Luft oder erweckt als Kind Lehmvögel zum Leben. Faszinierend finde ich persönlich das Petrus-evangelium, das in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts entdeckt wurde: Darin wird beschrieben, wie die Jünger nach dem Tod Jesu sieben Tage lang trauern und Petrus danach – weil er nicht weiß, was er sonst tun soll – wieder nach Hause geht. Das scheint mir psychologisch plausibler als die kanonische Variante.

**profil:** Jesus trägt in der Bibel übernatürliche Züge. Kann man abschätzen, wie er seinen realen Zeitgenossen erschienen ist?

**Tabor:** Geschichtsschreibung ist immer auch ein Stück Interpretation. Ich denke, man kann Jesus im Kontext eines apokalyptischen Judentums sehen, das überzeugt war, dass das Reich Gottes unmittelbar bevorstehe. Zugleich können wir uns Jesus als charismatischen Prediger und Heiler vorstellen, der zweifellos eine spirituelle Begabung hatte. Seine Überzeugung, dass Gott kommen, Rom vernichten und sein Reich errichten werde, hat sich aber nicht bewahrheitet. Ich glaube, dass Jesus enttäuscht gestorben ist. Was er erwartet hatte, ist nicht eingetreten – im Gegenteil: Rom erlebte eine neue Blütezeit. Jesus erwartete eine Revolution, die nicht eingetreten ist.

Interview: Sebastian Hofer